

zifische Lernchancen aufmerksam ist, mit Aufgaben des Gemeindeaufbaus¹¹. Die Gemeinde muß, kann und will oft in ihren Gruppen lernen, um Gemeinde zu sein. Die Bildungsarbeit findet in den Gruppen einen Raum, in dem die Lernsituation unmittelbar mit der Lebenssituation verbunden ist. In diesen Gruppen kann es über die theologische Einsicht, daß die Gemeinde Träger ihres Lebens ist, hinaus zu einer entsprechenden Praxis dieser Einsicht kommen.

Anton Rotzetter
Die welt-
zugewandte
Spiritualität des
Franz von Assisi —
eine Provokation
für heute

Wo sind Quellen für eine am Evangelium orientierte, theologisch verantwortete Spiritualität, die sich nicht in eine falsche Innerlichkeit zurückzieht oder in äußerlich bleibenden, schablonenhaften Formeln erstarrt? Wie kann man Gott zuhören und sich von ihm her der Welt, den Menschen und ihren Nöten zuwenden? Eine der Quellen für eine solche weltzugewandte Spiritualität kann der von manchen Übermalungen befreite Franz von Assisi sein, der nicht nur Leistung, Bildung, Besitz u. dgl. relativiert, sondern z. B. Gehorsam in erster Linie als zwischenmenschliches Verhalten und als Verpflichtung des Oben gegenüber den Untergebenen versteht. red

Die 750. Wiederkehr des Todestages des Franziskus von Assisi wird zeigen, wie sehr dieser Heilige immer noch zur unbewältigten Vergangenheit gehört, wie zeitgemäß aber die Impulse seines Lebens und Wirkens sein können. Er wird auch heute noch als erfüllte Sehnsucht, als Provokation und Alternative empfunden¹. Darum soll hier nicht vom Standpunkt des Historikers aus, der möglichst objektiv und ohne Bezug zur Gegenwart eine Gestalt zu erfassen und darzustellen sucht, von Franz von Assisi die Rede sein. Den Pastoraltheologen leitet ein anderes Anliegen: Ähnlich wie der Literaturkritiker trifft er — hoffentlich nicht ohne historischen Bezug — eine Auswahl, indem er „aus dem verwickelten Vermächtnis der Vergangenheit wieder ans Licht zieht, was mit beson-

¹¹ Siehe D. Emeis, Zum Zielspektrum theologischer Erwachsenenbildung, in: *Erwachsenenbildung* 21 (1975) H. 6 (im Druck).

¹ Dafür stehen Namen wie Peter Lippert, Reinhold Schneider, Luise Rinser, Erika Burkhart, Walter Nigg, Mario von Galli, White Lynn, Visser't Hooft u. a.

derer Eindringlichkeit und Strenge die Gegenwart anspricht“².

Die folgenden Grundlinien der franziskanischen Spiritualität stützen sich auf die Kernsätze der in einem langen Redaktionsprozeß entstandenen *Regula non bullata*³. Nach der konziliaren Begeisterung zeigen sich Tendenzen pseudotraditioneller („Recht und Ordnung“, „Restauration“) oder pseudoprogressiver (Gebets- und Meditationstechniken, pastoraler oder politischer Aktivismus) Gesetzlichkeit. Solche Tendenzen sind einem Franz von Assisi fremd. Wie eine Überschrift zur ganzen Regel steht es im Prolog: „Dies ist das Evangelium Jesu Christi“ (R I u. XXII). Damit verbinden sich folgende Einsichten: Die Regel beansprucht keine selbständige Autorität. Sie verweist zurück auf das Evangelium, dessen „einfache und schlichte“ Niederschrift sie sein will. Darum bestand sie am Anfang aus lauter Sätzen aus dem Evangelium, vor allem aus den Aussendungsreden⁴. Diesem „Mark des Evangeliums“ waren ganz wenige, dem jeweiligen Bedürfnis des gemeinsamen Lebens erwachsende gesetzliche Bestimmungen beigefügt, und sie wurden als relative und veränderliche Größen angesehen⁵. *Ein Maximum an Evangelium und Spiritualität und ein Minimum an Gesetz und Organisation!* könnte man programmatisch formulieren.

Im Verlaufe der Lebensgeschichte des Heiligen kam es bald einmal zu einem Konflikt mit Kräften, welche eine in bestimmten gesetzlichen Bestimmungen verifizierbare und für die Beurteilung der Observanz günstigere Regel der Freiheit des Evangeliums vorziehen wollten und eine Angleichung an traditionelle Regeln suchten. Franziskus hat sich zitternd und emphatisch auf „seinen“ Weg berufen⁶. Der Halt des Lebens sollte nicht von äußeren Gesetzen und Ordnungen ausgehen, sondern vom Innern, das im Evangelium selbst seine Verankerung gefunden hat.

Das Evangelium ist letztlich Jesus Christus selbst, „der uns allen den ganzen Leib, die ganze Seele und das ganze Leben geschenkt hat und immer noch schenkt

² G. Steiner, *Sprache und Schweigen*, Essays über Sprache, Literatur und das Unmenschliche, Frankfurt 1973, 47.

³ Wissenschaftliche Edition jetzt: K. Esser, *Textkritische Untersuchungen zur Regula non bullata der Minderbrüder*, Grottaferrata 1974, 169–193; Texte aus der Regula werden nach dieser Ausgabe mit R zitiert. Deutscher Text: *Die Schriften des heiligen Franziskus*, Werl 1956, 51–77.

⁴ Vgl. *Thomas von Celano*, *Leben und Wunder des heiligen Franziskus*, Werl 1964, 83 und 239 (1 Cel 23; 2 Cel 15).

⁵ „... nur wenig hinzufügte, was für eine einheitliche Lebensweise unerlässlich schien“: *Bonaventura*, *Großes Franziskusleben III*, 8 (= Franziskus, Engel des sechsten Siegels, Werl 1962, 274).

⁶ *Jordan von Giano*, *Chronik 12* (Nach Deutschland und England, Werl 1957, 48); *Spiegel der Vollkommenheit*, München 1953, 124.

1. Evangelium statt Gesetzlichkeit

1.1 Maximum an Spiritualität...

... Minimum an Organisation

1.2 Exklusive Orien- tierung am Leben Jesu

(R XXIII). Seinem eigenen Leben liegt etwas Frohmachendes voraus: die Hingabe Jesu. Aber auch die Einzelheiten des Lebens (Vorkommnisse, Initiativen, Begebenheiten) lassen sich nicht anders denn als Gabe, Führung, Offenbarung deuten.

Darum bestimmt eine Exklusivität, ein „Nihil aliud“, innerlich und äußerlich den franziskanischen Lebensstil: „Nichts anderes wollen wir darum ersehnen, nichts anderes wünschen, nichts anderes soll uns gefallen und erfreuen als unser Schöpfer und Erlöser und Heiland... Nichts soll uns hindern, nichts uns trennen, nichts uns scheiden. Überall, an jedem Orte, zu jeder Stunde und zu jeder Zeit, täglich und unablässig, wollen wir an Ihn glauben, Ihn im Herzen bewahren und Ihn lieben, Ihn ehren und anbeten, Ihm dienen, Ihn loben und beneiden, Ihn verherrlichen und hochehben...“ (R XXIII). Aus dem Kern des Evangeliums drängt sich Franziskus „eine Art eschatologische Gemeinschaft vor dem Throne Gottes (auf) mit der einzigen Absicht, den Allerhöchsten zu preisen“⁷.

2. Welthaftigkeit statt Weltflucht

Auch nach der „Bekehrung“ einiger Exponenten der Aktion bleibt das Verhältnis von Kontemplation und Aktion, von Spiritualität und Solidarität, von esoterischem und exoterischem Christentum problematisch⁸. D. Sölle ist inkonsequent, wenn sie die Hinreise auf die Rückreise finalisiert⁹. Auf der Ebene der Intention geht es doch wirklich um ein „Nihil aliud“ und nicht um eine Vereinnahmung des Gottesdienstes, der Kontemplation und des Gebetes für irgendwelche noch so humane Zielsetzungen. Hingegen zeigt das Beispiel des heiligen Franziskus, daß die Welthaftigkeit auf der Ebene des Faktums notwendig erfolgt. Sie ergibt sich als Implikation des „Nihil aliud“. Darum darf die Spiritualität, die in Franziskus greifbar geworden ist, nicht esoterisch, asozial oder apolitisch mißverstanden werden. Ebenso wenig sind die genannten Polaritäten alternierende Wertinhalte, sondern von Christus her zur Identität gebracht. Hier ist eine Formel der franziskanischen Spiritualität anzuführen, die in der Biographie des Heiligen die Überwindung der Krise bzw. der Versuchung zur reichen Innerlichkeit signalisiert: Er „wollte dem leben, der für alle gestorben ist“ (1 Cel 35). Darin sind folgende Elemente enthalten:

⁷ D. V. Lapsanski, *Perfectio evangelica. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung im frühfranziskanischen Schrifttum*, Paderborn 1974, 48.

⁸ Vgl. M. Machovec, *Vom Sinn des menschlichen Lebens*, Freiburg 1964; H. Cox, *Das Fest der Narren*, Stuttgart 1971; R. Garaudy, *Dans sa vie*, Paris 1973; D. Sölle, *Die Hinreise*, Stuttgart 1975 (bes. 113 u. 164); G. Wehr, *Esoterisches Christentum*, Stuttgart 1975.

⁹ D. Sölle, *Die Hinreise* 113.164.

2.1 Universalität, Utopie, Transzendenz- bemühen, Offenheit

Eine gewisse Utopik im Gegensatz zur benediktinischen „Stabilitas“¹⁰, pathetisch ausgedrückt im S. Commercium: „Die Brüder führten sie (die Herrin Armut) auf einen Hügel, zeigten ihr die ganze Welt und sprachen: Das ist unser Kloster.“¹¹

Das „Nihil aliud“ des Franziskus ist mit der Welt ko-extensiv, wenn nicht darüber hinausgreifend¹². Sobald Franziskus sieben andere Brüder gefunden hat, teilt er die ganze Welt auf, und je zwei verteilen sie sich in die vier Himmelsrichtungen. Nachdem sie die Zwölfzahl erreicht haben, drängt es sie in die Urbs, von der aus sie dann nach dem ihr zugeordneten Erdkreis greifen können¹³. Franziskus versteht das Leben als „Ziehen durch die Welt“, als Wanderschaft, als Pilgerschaft und Gastsein¹⁴. An keiner Form von Stabilität und Etabliertheit kann franziskanisches Leben sein Genüge finden. Es wird von einer Transzendierung der verschiedenen möglichen Topoi dieser Welt bestimmt bleiben müssen. Darum ist die Kategorie des Novums im franziskanischen Schrifttum so zentral und der Traditionalismus eine unmögliche Position.

Die Welthaftigkeit des Heiligen ist allerdings etwas anderes als Verweltlichung. Sie ist in einer transhistorischen Wirklichkeit verankert, in der österlichen Herrschaft Jesu, als deren Kündler und Sänger er sich versteht: „Ich bin der Herold des großen Königs.“¹⁵ Den schönsten und poetischsten Ausdruck hat die Ko-extensivität des „Nihil aliud“ mit der Schöpfung im Sonnen- gesang gefunden.

2.2 Mission als christ- liches Leben in nicht- christlicher Umwelt

Zum ersten Mal in der Spiritualitätsgeschichte ist der *Missionsgedanke* in einer Ordensregel verankert (R XVI), allerdings nicht zunächst als Mission im eigentlichen Sinn. In erster Linie sollte unter anderen gesellschaftlichen Bedingungen und in einer nichtchristlichen Umwelt nichts anderes gelebt werden als das, was auch in einem christlichen Kontext das Leben bestimmt: die Gewaltlosigkeit, die Verfügbarkeit und Dienstbereit-

¹⁰ A. Rotzetter, Der utopische Entwurf der franziskanischen Gemeinschaft, in: Wissenschaft und Weisheit 40 (1974) 159–169.

¹¹ Der Bund des heiligen Franziskus mit der Herrin Armut, Werl 1966, 159.

¹² Vgl. dazu: K. Esser, Homo alterius saeculi. Endzeitliche Heilswirklichkeit im Leben des heiligen Franziskus, in: Wissenschaft und Weisheit 20 (1957) 180–197.

¹³ „Relinquens Urbem . . . in orbem profectus est“: Dreifährten- legende des heiligen Franziskus, Werl 1972, 248.

¹⁴ Verben des Gehens strukturieren die Kapitel XIV–XVII der Regula non bullata (Schriften 64–66); Regula bullata VI (Schriften 84). — Vgl. dazu: M. Kassel, Abrahams Exodus . . ., in: Diakonia 6 (1975) 364–374.

¹⁵ 1 Cel 16 (Leben . . . 76 f). Zur österlichen Deutung: F. de Beer, La conversion de saint François, Paris 1963, 155.283.

2.3 Leidenschaftlicher Friedens- und Versöhnungswille

2.4 Solidarität mit gesellschaftlichen Randfiguren

3. Expropriation statt Appropriation

Besitzlosigkeit als Ende eines Prozesses

schaft. Eine verbale Verkündigung ist erst unter der Voraussetzung der vitalen eine weitere Möglichkeit.

Ein konkreter Ausdruck der Welthaftigkeit des franziskanischen Lebensstiles ist der Friedens- und Versöhnungswille, die Gewaltlosigkeit und Duldsamkeit¹⁶, die „bis zum äußersten Grenzfall hochgetriebene Lehre, dem Übel nicht auszuweichen und ihm sich nicht zu widersetzen; eine Beschwörung, nicht etwa die Welt zu verlassen, sondern sich mitten in ihre Qual zu mischen und das Böse leidenschaftlich zu leiden“¹⁷.

Der Armutsgedanke führt Franziskus zur Solidarität mit den Armen und gesellschaftlichen Randfiguren: „Und sie sollen sich freuen, wenn sie mit gewöhnlichen und verachteten Leuten verkehren, mit Armen und Schwachen, Kranken und Aussätzigen und Bettlern am Wege“ (R IX). Damit stehen wir am Übergang zu einer weiteren Grundlinie franziskanischer Spiritualität: der Ent-eignung anstatt der Aneignung.

Die Identitätskrise des modernen Menschen läßt sich nach dem Psychoanalytiker E. Fromm als „zunehmende Betonung des Ego im Gegensatz zum Selbst, des Habens im Gegensatz zum Sein“ umschreiben. „Alle Kategorien des Seins werden in Kategorien des Habens verwandelt... Der moderne Mensch *hat* alles: ein Auto, ein Haus, einen modernen Beruf, Kinder, eine Ehe, Probleme, Ärger, Befriedigung — und wenn das alles nicht genügt, hat er seinen Psychoanalytiker. Er *ist* nichts“¹⁸. Und angesichts der wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre verlangt L. Rinser eine geistige Bewältigung der Krise im Sinne des Franziskus von Assisi¹⁹. Tatsächlich könnten von der Armutsauffassung der Assisiaten neue Impulse ausgehen. Die Formel „unserem Herrn Jesus Christus in seiner Demut und Armut nachfolgen“ (R IX) meint nur zuletzt materielle Armut und äußere Einschränkung. Das wird deutlich, wenn wir sie in Verbindung bringen mit dem „sine proprio“ des ersten Regelkapitels. Es geht Franziskus um einen langen und mühsamen Prozeß, um die Expropriation, an deren Ende die völlige Besitzlosigkeit steht. Zu erinnern ist an die Antwort, die Franziskus auf die Bedenken des Bischofs von Assisi fand: „Wenn wir irgendwelches Ei-

¹⁶ Eine ausführliche Arbeit zu diesem Aspekt: A. Rotzetter, Kreuzzugskritik und Ablehnung der Feudalordnung in der Gefolgschaft des Franziskus von Assisi, in: Wissenschaft und Weisheit 38 (1972) 121—137. — Vgl. auch: Regula non bullata XIV (Schriften 64); Brief an einen Minister (Schriften 140 f), Sonnengesang (Schriften 165).

¹⁷ E. Auerbach, Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, Bern 1971, 161.

¹⁸ E. Fromm, Die Revolution der Hoffnung. Für eine humanisierte Technik, Hamburg 1974, 74.

¹⁹ L. Rinser, Wie, wenn wir ärmer würden, Parcha 1974.

gentum besitzen würden, so müßten wir unbedingt zu unserem Schutze auch Waffen haben. Daraus entstehen aber Streitigkeiten und Zank, und dadurch wird die Liebe Gottes und des Nächsten gewöhnlich stark gehemmt. Und deshalb wollen wir in dieser Welt nichts Irdisches besitzen.“²⁰ Folgende Gedankenschritte sind mit Franziskus nacheinander zu tun:

3.1 Der Mensch als Empfangender

Der Mensch ist aus sich nichts. Er hat sein Sein und Sosein nur in der Weise der Geschöpflichkeit, d. h. des Empfangens. Alles, was der Mensch ist, ist er dank Gott: „Und alles Gute wollen wir Gott, dem höchsten und erhabensten Herrn zurückgeben und alles Gute als Sein Eigentum ansehen und für alles Dank sagen Ihm, von dem alles Gute herkommt“ (R XVII). Armut ist hier gleichbedeutend mit Geschöpflichkeit und äußert sich in der dankenden Zurückerstattung.

3.2 Aneignung von Gottes Eigentum als Sünde

Die Sünde des Menschen besteht in der Appropriation: Er will sein Sein nicht mehr in der Weise des Empfangens, sondern aus eigenen Quellen haben: „Derjenige ißt von dem Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen, der seinen eigenen Willen als sein Eigentum beansprucht und sich mit all dem Guten brüstet, das der Herr in ihm spricht und wirkt“²¹. Die Grundsünde des Menschen besteht also in der Aneignung dessen, was letztlich Gott gehört.

3.3 Entäußerung Gottes in Christus

Das Geheimnis Christi dagegen ist Expropriation, Armut, Demut und Zerbrechlichkeit: „O wunderbare Größe und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, daß der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, um sich zu unserem Heil unter der winzigen Gestalt des Brotes zu verbergen! Ihr Brüder, seht die Demut Gottes und schüttet vor ihm eure Herzen aus. Demütigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhört werdet. Behaltet darum nichts von euch selbst, damit euch ganz aufnehme, der sich euch ganz hingibt“²².

3.4 Nichts aneignen — nicht Leistung, Bildung, Autorität, Macht usw.

Darum ist auch die Nachfolge Christi Expropriation. Man soll sich überhaupt nichts aneignen, weder das Gute, das man leistet, noch die Bildung, die man hat, weder das Prediger- und Obernamt noch sonst eine besondere Stellung, weder Autorität, Macht und Privileg noch eine Niederlassung: „Die Brüder sollen sich hüten, wo sie auch sein mögen, sei es in Einsiedeleien oder sonstwo, sich eine Niederlassung anzueignen oder sie einem andern streitig zu machen. Und mag zu ihnen kommen, wer da

²⁰ Dreiegefährtenlegende 222.

²¹ Ermahnung 2 und 18 (Schriften 121 u. 127).

²² Schreiben an das Kapitel der Minderbrüder 2 (Schriften 134).

will, Freund oder Feind, Dieb oder Räuber, sie sollen ihn voll Güte aufnehmen“ (R VII u. a.). Diese Expropriation geht bei Franziskus bis zum Lebensnotwendigen und drängt dazu, zusammen mit andern Armen eigentliche Not-Situationen auf sich zu nehmen.

Das Konzept der „Expropriation“ könnte angesichts der Feststellungen Fromms und Rinsers und des politischen Programms des Marxismus geradezu revolutionäre Dynamik in der heutigen Welt entfalten.

4. Gehorsam statt Autonomie

Armut als Expropriation hat schon in die Nähe dessen geführt, was im Philipperbrief (Phil 2,5) als „*Exinanitio*“ und als Gehorsam bezeichnet wird. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn eine andere franziskanische Formel lautet: „Den wahren und heiligen Gehorsam Jesu“ realisieren (R V). Sie enthält eine Alternative zum Autonomiedenken des modernen Menschen und impliziert folgende Gedanken:

4.1 Gehorsam als zwischenmenschliches Verhältnis — ausgehend vom Wohl des andern

Gehorsam kennzeichnet zunächst das zwischenmenschliche Verhältnis: Maßgebend ist jeweils Wille, Wunsch, Bedürfnis und Not des anderen, dessen Wohl man dienen soll. Franziskanischer Gehorsam meint also die Hellhörigkeit des Dienenden und den Willen, stets dort zu sein, wo man dem andern verfügbar sein kann (R V u. XVI). Erst in einem zweiten Ansatz trifft Gehorsam das Oberrn-Untergebenenverhältnis, und zwar in einem überraschenden Sinne: Gehorsam ist zunächst Haltung des Oberrn gegenüber den Untergebenen und dem Ganzen. Darum ist er der Diener, die anderen die Herren (R X). Erst im dritten Anlauf ist Gehorsam gleichbedeutend mit der Haltung des Untergebenen gegenüber seinem Oberrn²³.

4.2 Gehorsam als Haltung des Oberrn gegenüber den Untergebenen

Gehorsam wird schließlich zu einem *Programm* erhoben, das heute in der Zeit der ökologischen Probleme von besonderer Bedeutung sein dürfte²⁴. „Der heilige Gehorsam . . . macht den Menschen allen Menschen dieser Welt untertan, und zwar nicht nur den Menschen, sondern selbst allen unvernünftigen und wilden Tieren, damit sie mit ihm nach ihrem Belieben tun können, sofern es ihnen von oben, vom Herrn gegeben ist“²⁵.

Eine besondere Form ist der kirchliche Gehorsam:

4.3 Der Welt, den Menschen und Geschöpfen untertan

Im 13. wie in unserem Jahrhundert drohten Evangelium und Kirchlichkeit auseinanderzufallen. So bestanden vor und unabhängig von Franziskus Bewegungen, die äh-

5. In der Kirche statt außerhalb der Kirche

²³ Ausführlicher: A. Rotzetter, Der utopische Entwurf der franziskanischen Gemeinschaft.

²⁴ White Lynn, Die historischen Ursachen unserer ökologischen Krise, in: Gefährdete Zukunft — Prognosen angloamerikanischer Wissenschaftler (Hrsg. M. Lohmann), München 1970, 27—29.

²⁵ Lobpreis der Tugenden (Schriften 169).

liche Anliegen (Evangelium, Welthaftigkeit, Armut und Gehorsam) vertraten, aber mit der Großkirche brachen²⁶. Solche Tendenzen sind heute wiederum festzustellen²⁷.

Für Franziskus kann ein solcher Bruch nicht in Frage kommen. Ihm sind Gottes- bzw. Christuserfahrungen so sehr mit Geschichte, Kirche, Priestertum und Eucharistie verbunden, daß ihm diese Verkettung als Verpflichtung erscheint. Er bindet darum seine Gemeinschaft im Gehorsam an die Gemeinschaft der Kirche und an ihre Institution²⁸. Drängen, Leiden, Widerstand, Hartnäckigkeit, Diskussion, in einzelnen Belangen sogar Ablehnung²⁹ sind dabei Implikationen und nicht Alternativen des Gehorsams³⁰. Diese Bindung des Evangeliums, der Welthaftigkeit, der Expropriation und des Gehorsams an eine Kirche, die in vielen Belangen vom Gegenteil bestimmt ist, gehört zur eigentlichen Mitte der franziskanischen Spiritualität.

Zum Schluß

Franz von Assisi kann auch heute noch zum Eigentlichen provozieren.

²⁶ H. Grundmann, *Religiöse Bewegungen im Mittelalter. Untersuchungen über die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Ketzerei, den Bettelorden und der religiösen Frauenbewegung im 12. und 13. Jahrhundert und über die geschichtlichen Grundlagen der deutschen Mystik*, Darmstadt 1970.

²⁷ Vgl. z. B. P. Lippert, *Autorität — Tradition — Jugend — Kirche. Drei Bücher zu einem akuten Themenkomplex*, in: *Theologie der Gegenwart* 16 (1973) 113—116.

²⁸ *Regula non Bullata*, Prolog und XXIV (Schriften 51 u. 77); *Regula bullata* XII (Schriften 88).

²⁹ Vor allem in der Privilegienfrage: Z. B. Jordan von Giano 13 (49).

³⁰ Vgl. H. Roggen, *Les deux Abesses: Histoire et leçon d'une longue résistance*, in: *Etudes franciscaines* 19 (1969) 201—210.